



Merseburgische Blätter.

Zehnter Jahrgang. 10. Februar.

Verordnungen und Bekanntmachungen der Königl. Kreisbehörde.

Da der Ueberfahrtskahn beim Dorfe Besta sehr defect und dessen fernere Benutzung Gefahr drohend ist, so wird in Folge Hoher Regierungs-Verfügung hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die schleunigste Beschaffung eines neuen Kahns angeordnet, gleichzeitig aber bestimmt worden ist, daß der alte Kahn vorläufig und bis auf weitere Bekanntmachung außer Gebrauch gestellt werde.

Merseburg, den 8. Februar 1836.

Der Königl. Landrath des Merseburger Kreises, **S t a r c k e.**

Der gegenwärtige Zustand der häuslichen Erziehung.

Achtet man auf die Klagen, welche sich von allen Seiten gegen das aufwachsende Geschlecht erheben, so kann man nicht anders, als besorgt fragen: „Was soll aus unsrer Jugend werden?“ Hier seufzt ein Vater über den Ungehorsam seines Sohnes, der schon in Widerspenstigkeit und Halsstarrigkeit ausartet; über Verschlossenheit gegen jede herzliche Ermahnung und ernste Warnung; über Trotz und Verstocktheit; über ein unbescheidenes und anmaßendes Benehmen; über wildes Toben und rohes Lärmen; — da eine Mutter über den Leichtsinm ihrer Tochter; über Mangel an Lust zu jeder ernstern Beschäftigung; über Nachlässigkeit und Unordnung; über Hang zu Vergnügungen; über Sucht nach Puz und Glanz; über ein stolzes, weit über ihren Stand hinausgehendes eitles Wesen; — dort ein Lehrer über Gleichgültigkeit seiner Schüler gegen das Heiligste, gegen die Religion; über Mangel an Wahrheitsliebe; über Verstellung und Heuchelei; über Untreue und Betrug gegen fremdes Eigenthum; über — — — doch wozu alle Klagen einzeln aufzählen? Sie sind bekannt genug, da sie nur zu häufig gehört und vernommen werden. Wie aber, wird man

fragen, sind solche Klagen auch gerecht, und können sie mit Grund gegen unsre Jugend erhoben werden? Wollte Gott, man dürfte sie mit Ueberzeugung ungegründet und ungerecht nennen! Leider aber sind Beispiele von Rohheit und Verderbtheit, welche bestätigen, daß an diesen Klagen allerdings unverkennbare Wahrheit ist, nicht schwer zu finden. Man höre nur, mit welcher Frechheit hie und da Bubenstreiche von der Jugend ausgeführt werden, und man muß jene Klagen gerecht finden und einen großen Theil der Jugend verdorben nennen. — Doch woher diese Entartung unsrer Jugend? Sie ist theilweis eine natürliche Folge der Verderbtheit unsrer Zeit. Man sucht zwar häufig die Gebrechen unsrer Zeit zu entschuldigen, indem man behauptet, es habe kein Zeitalter gegeben, das frei von Mängeln gewesen, und es gäbe keinen Zeitraum in der Geschichte, wo man nicht, wie gegenwärtig, ähnliche Klagen geführt habe. Allerdings ist diese Behauptung gegründet, aber eben so gegründet und wahr ist es auch, daß unsre Zeit besonders hervortretende Gebrechen hat und auffallende Mängel an sich trägt, die sie vor jeder Vergangenheit kenntlich machen. Durch die vermehrten Bedürfnisse unsrer Zeit hat zwar auf der einen Seite der Scharfsinn

und der Verstand, der genöthigt wird, sich mit Erfindungen und Entdeckungen aller Art zu beschäftigen, in seiner Entwicklung sehr gewonnen, und die äußere Bildung hat große Fortschritte gemacht, aber auf der andern Seite ist durch dieselben auch allen Fehlern und Lastern Thor und Thür geöffnet. Die vervielfachten Genüsse erwecken Wünsche, erregen Begierden und entflammen Leidenschaften; daneben aber verweichlichen sie den Menschen an Leib und Seele, erschaffen die geistige Kraft und machen ihn zu jeglichem sittlichen Kampfe unfähig. Findet der Mensch im Rausche dieser Genüsse Befriedigung, wie das so häufig der Fall ist, so erstirbt in ihm allmählig die Sehnsucht nach einem Besseren, und er verliert zuletzt das Ziel seines Lebens ganz aus den Augen. Aus dem Gesagten ist erklärlich, daß Treue und Redlichkeit im geselligen Leben, williger Gehorsam gegen weise Gesetze und Verordnungen, und selbst die Achtung gegen die Religion immer mehr verschwinden, und Leichtsinns und Ausschweifungen aller Art sich dagegen verbreiten müssen. — Wie aber kann die Entartung unsrer Jugend theilweis als eine Folge der Verderbtheit unsrer Zeit betrachtet werden? Der lockre Boden des kindlichen Herzens nimmt eben so willig den Saamen des Unkrauts auf, der vom Sturm der Zeit hineingeweht wird, als den guten Saamen, den des Gärtners Hand hineinstreut, und leichter schießt jener empor, da er seiner Natur nach Keime zu kräftigeren Trieben in sich trägt. — Doch die Sittenverderbnis unsrer Jugend wird nicht bloß durch den Einfluß unsrer Zeit, sondern hauptsächlich durch eine fehlerhafte häusliche Erziehung bewirkt. Eben liegt ein Aufsatz, welcher auf das Fehlerhafte der häuslichen Erziehung näher eingeht, mir vor, den ich, im Auszuge mitzutheilen, mich bewogen fühle.

Ein arger Baum kann nicht gute Früchte bringen. Kinder achten auf nichts so sehr, als auf das Vorbild ihrer Eltern, und nichts hat für sie eine solche Wichtigkeit, als das, was sie an ihren Eltern und an denen sehen, mit denen sie täglich umgehen, und in jeder Familie bewährt sich der Satz: Beispiel ist stärker als Lehre. Sind Kinder tägliche Zeugen sittlichen Verderbnisses, hören sie täglich das Heiligste verachten und bespötteln, sehen sie, wie ihre Eltern und ihre Um-

gebungen nur darauf sinnen, niedere Lüste und Begierden zu befriedigen, Andre zu hintergehen und zu überlisten, erhalten Kinder nur Vorbilder des Eigennuzes, der Ungerechtigkeit und des größtmöglichen sinnlichen Genusses: muß da nicht das Verderbnis sich schon früh bei ihnen festwurzeln, muß es ihnen nicht von Jugend auf zur andern Natur werden, alles Ernste und Höhere, Gewissenhaftigkeit, Religion und Tugend für leere Wörter zu halten, müssen da nicht spätere Belehrung, Unterricht und Erziehung ganz fruchtlos bleiben?

Es giebt zwar, und zur Ehre der Menschheit wollen wir es hoffen, recht viele Eltern, welche in ihren Familien auf fromme Sitte, auf Religion und Gottesfurcht etwas halten, demgemäß ihre Kinder erziehen und ihnen mit ihrem Beispiele vorangehen, aber auch sie sind nicht immer frei von Fehlern, welche bei der Erziehung wie ein üppig wucherndes Unkraut verderblich um sich greifen.

Die wenigsten, selbst nicht die bessern Eltern, kennen ihre Elternpflichten in ihrem Umfange, wissen, wie sie dieselben so erfüllen sollen, daß ihre Kinder von Jugend auf zu gesunden und kräftigen Menschen heranwachsen, daß ihr Geist stufenweise gebildet und ihr Gemüth veredelt und für alles Gute erwärmt werde.

Selten wird Eltern das Glück zu Theil, die Geschäfte ihres Berufes so ordnen zu können, daß sie ihre Kinder stets um sich haben. Da, wo nicht Sorge für's tägliche Brod die Eltern von den Kindern entfernt, bewirken dieses das gefellige Leben und nur zu oft Hang zu Genüssen, Vergnügungssucht und Liebe zu Bequemlichkeit. — Eben daraus entstehet dann frühe Entfernung der Kinder aus dem elterlichen Hause, oder, was nachtheiliger ist, Kinder werden der Aufsicht des Gesindes überlassen, oder treiben sich ohne Aufsicht umher, wodurch denn der Grund zum frühen Verderbnis derselben auf mannigfaltige Weise gelegt wird. —

(Beschluß folgt.)

Schöngretzen hinter dem Berge.

Etwas zur Vorgeschichte der Vorzeit.

In der südlichen Oberlausitz liegt, mit den letzten Häusern der östlichen Vorstadt von Zittau zusammenhängend, das freundliche Dorf Eckartsberg, hoch auf einem Berge,

der ihm den Namen giebt, an dessen Fuße sich ein kleiner Bach hinschlängelt, und der auf seiner steil ansteigenden Spitze eine weite, belohnende Aussicht in die noch so wenig gekannte, an Naturschönheiten so reiche Gegend darbietet.

Hier lebte im letzten Drittel des sechszehnten Jahrhunderts, anspruchslos wie das Veilchen und schön wie die Rose, Margaretha, die Tochter eines dortigen Grundstückbesizers Adam (Georg?) Otto's. Unter der liebevollen Obhut treuer Eltern, deren Hoffnung, deren Trost des Alters sie war, hatte sie sechs-
zehn Lenze kommen und gehen gesehen. Rein war ihr Herz und lauter ihr Sinn, dem Golde gleich, und noch kein Sturm von außen war gedrungen in die liebe, friedliche Stille.

Ach, wie ganz anders gestaltete sich nun die Folgezeit für sie. —

Mit jedem Tage entfaltete die werdende Jungfrau neue Reize, und der Glanz ihrer Schönheit machte nicht allein auf alle Jünglinge ihres Wohnortes Eindruck, sondern der Ruhm von ihr drang selbst in die nahe Stadt, und sammelte auch aus dieser um unser „Schöngretchen hinter dem Berge“, wie sie die Zittauer scherzend nannten, ein Heer von Anbetern, die Ansehn, Reichthum, Bildung und Jugendfrische in sich vereinigten.

Unter diesen befand sich auch Georg von Rohlo, ein zwanzigjähriger, ausgezeichnet schöner Jüngling, der Sohn des einen Bürgermeisters; und ihm war es vorbehalten, sich durch tausend Schmeicheleien und Versprechungen in ihr Herz, das bis jetzt unbefiegt geblieben war, einzuschleichen. Unter seinen Versprechungen war das der Ehe das, was er am öftersten und mit heiligen Bethuerungen wiederholte, und Niemand wird es anders als natürlich finden, daß dies ihre weibliche Eitelkeit erwecken und nähren mußte. Sie erblickte sich selbst im Geiste bereits als die Schwiegertochter des Stadtregenten, der zugleich drei Rittergüter besaß, aufgenommen in die höhern Stände der Stadt, und an ihren Genüssen theilnehmend. Immer enger und feuriger wurde die gegenseitige Näherung, und in einem unbewachten, verhängnißvollen Augenblicke genoß der Heißgeliebte das schon längst Ersehnte.

• Doch als sie fühlte, daß sich's zu regen be-

gann unter ihrem Herzen, da empfing sie auch die Schreckenspost, daß der, den sie für ihren Bräutigam gehalten hatte, sich mit eines Rathsherrn, Lorenz Heuner's, Tochter verlobt habe, die wie ein Schwert in ihre Seele schnitt. Ein furchtbarer Streit entstand in ihrem Innern. Natur und Gewissen geboten Liebe zu dem neuen Leben; doch mächtig stritt dagegen der Gedanke an den gänzlichen Verlust ihrer Ehre vor der Welt, an den Spott ihrer neidischen Freundinnen, an den Hohn derer, die sie früher stolz zurückgewiesen hatte, an den Gram ihrer Eltern und — siegte. Als das Kind sich ihrem Schooße entwunden hatte, da legte sie — freilich mit Zittern und bitteren Thränen — die Hand an zum grausenden Kindesmorde.

Doch bald wurde die Frevelthat entdeckt, und die schöne Sünderin in die Stadt gebracht.

Hier aber regierte der Bürgermeister Nicolaus von Dornspach, ein Mann von ausgezeichneten Talenten und einem Character, bei dem die guten und schlechten Seiten gleich stark hervortraten. Wie er sich in vielfacher Hinsicht um Zittau ein unsterbliches Verdienst erwarb, so hat er sich auch bei Vielen verhaßt und verächtlich gemacht durch seinen stolzen, zügellosen Herrschersinn; und daß dieser sogar bis zur rücksichtslosen Grausamkeit gesteigert werden konnte, dazu wird unsre Erzählung einen Beleg liefern.

Denn schnell und eigenmächtig verurtheilte er die Unglückliche, von der wir sprechen, zu einem Tode, der mit den gräßlichsten Schrecken umlagert ist, und der seit einem halben Jahrhundert im ganzen übrigen Deutschland selbst über den größten Verbrecher nicht mehr verhängt wurde. Ohne den Trost der Religion auf dem schweren Wege aus Priesters Munde zu empfangen, wurde sie — es war am ersten August 1573 — unweit der Begräbniskirche U. L. Frauen lebendig begraben und ihr — um eine Grausamkeit mit einer noch größern zu überbieten — ein Pfahl durch's Herz geschlagen.

Ihre Mutter wurde, weil sie ihr Kind nicht verrathen hatte, ein Vierteljahr später vom Zittau'schen Gebiete verwiesen.

Jener Ungetreue aber, der all' dies bittere Weh herbeigeführt hatte, lebte noch neunzehn Jahre, und zwar in einer kinderlosen Ehe, von

Gewissensbissen und Reue gepeinigt. Auch zu dem Tode seines älteren Bruders Augustin von Rohlo hatte er mittelbar Veranlassung gegeben. Dieser wohnte nämlich 1579 einem fröhlichen Gelage zu Mosstrichen bei Seidenberg bei, wurde hier in einen Streit wegen seines Bruders Verrath an der Geliebten verwickelt, begann einen Zweikampf und — fiel in diesem.

Für die Stadt hatte diese grausame Todesstrafe viele nachtheilige Folgen. Der kaiserliche Hof mißbilligte das ganze Verfahren, der ganze Rath wurde zur Verantwortung gezogen, und die Ober- und Blutsgerichte konnten nur durch bedeutende Summen erhalten werden.

Möge auch diese Skizze uns warnen, die frühere Zeit auf Kosten der Gegenwart zu überschätzen, eine Sucht, die, je gewöhnlicher sie wird, und je allgemeiner sie Unzufriedenheit über das Jetzt verbreitet, desto öfterer und auf alle Weise bekämpft werden muß.

Ein Zwiegespräch.

„Sagen Sie mir, lieber Herr Nachbar, was soll ich aus meinem Sohne machen?“ —

„Nichts sollen Sie aus ihm machen, lieber Freund, nichts!“ — „Ei, lieber Nachbar, soll ich denn einen Taugenichts an ihm erziehen?“ —

„Sie verstehen mich nicht! Sie sollen nichts aus Ihrem Sohne machen; er selbst muß Etwas aus sich machen. Sehen Sie, es gehört zum verkehrtesten Treiben, daß aus so vielen Menschen Etwas gemacht wird, wozu sie sich nicht selbst gemacht haben, und dies Unheil wuchert in den obersten, wie in den untersten Ständen. Aber alle diese von Andern zu Etwas gemachten Menschen sind meist zu ihrem Unglück und zum Nachtheil des Ganzen auf einer unrichten Stelle.“

„Mein Sohn ist aber doch nächstens in dem Alter, wo seine Bestimmung sich entscheiden muß; ich habe also mehr als je an seine Zukunft zu denken.“ — „Freund! diese Sorge ist Ihre Pflicht; wenn Sie aber Ihren Sohn wider seine Neigung zu der Wahl eines Standes bestimmen wollen, so kann nichts Rechtes aus ihm werden, und Sie sind die Ursache seines Unglücks. Geben Sie ihm eine gute Erziehung, d. h. eine solche, deren Hauptbegriffe in den Worten liegen: Gehorchen und Entbehren. Hat er Beides gelernt, so wird es ihm wenigstens nie an Zu-

friedenheit, dem ersten Erforderniß zum Glück, mangeln. Auch dem freiesten Menschen fehlt es im Leben nicht an Hemmungen, und Mancher, der über Schätze der Welt gebietet, hat doch Augenblicke, wo er das nicht erkaufen kann, was er wünscht, und wo er sich elend fühlen wird, wenn er nicht geübt ist in der unentbehrlichsten Kunst, zu entbehren.“ —

„Das ist gewiß Alles wahr und schön, lieber Herr Nachbar; ich wünschte aber doch gern Ihren Rath, was mein Sohn werden soll?“ —

„Soll und immer soll? — Vom Wollen ist die Rede! Prüfen Sie seine Anlagen, seine Neigung, und danach entscheiden Sie. Zuvor reinigen Sie sich aber ja von dem falschen Ehrgeiz, daß er nicht einen Stand oder ein Gewerbe wähle, wobei Sie sich erniedrigt glauben. Ein geschickter Handwerksmann ist tausendmal achtbarer, als ein ungeschickter oder mittelmäßiger Officiant. Viele Menschen sehen den Staat als eine große Restauration an, in der sie und die Ihrigen für sich den Tisch stets gedeckt finden; aber glauben Sie mir, ein einziger Tagelöhner, der etwas schafft, und wär' es das Geringsste, hat für den Staat höhern Werth, als zehn Angestellte, die oft weit mehr verbrauchen, als sie nach rechtlichen Grundsätzen verdienen. — Fragen Sie übrigens alle Beamte, von welchem Zweige der Staatsverwaltung sie seyn mögen, ob sie nicht — mit Ausnahme der Wenigen, die sich durch Protectionen, oder in einzelnen Fällen auch durch wirkliches Verdienst, Ehre, hohe Besoldung und ein bequemes Leben verschafft haben, und für die eigentlich nun Andere arbeiten müssen — ob sie nicht in einer andern Lage seyn möchten? — Der Redlichste, Eifrigste und Geschickteste leidet von den Launen seiner Vorgesetzten. Je mehr lobenswerthe Eigenschaften er entwickelt, desto mehr wird er den Neid aller deren reizen, die mit ihm nach gleichem Ziele streben; geschäftig sind nun Verdruß und Verläumdung. Ist er ein Mann von unerschütterlicher Rechtlichkeit, so wird er endlich ein Misanthrop; ist er dies nicht, ein Schmeichler und Heuchler. — Darum, Freund! wünschte ich, Ihrer und Ihres Sohnes wegen, daß er sich einem Stande widme, wo er, wenn er das Seinige gelernt hat, am unabhängigsten leben und sein Daseyn genießen kann. Weit von Jupiters Sitze, weit von Jupiters Blitze!“ —

Langsames Avancement.

Man klagt jetzt in allen Armeen des Festlandes von Europa über das zu langsame Avancement; es kann aber wohl nirgends damit schlimmer seyn, als in England, wo man doch glauben sollte, die Todesfälle seyen sehr häufig, indem fast die Hälfte des englischen Heeres, namentlich der Infanterie, in allen Theilen der Welt zerstreut, und theils in kleine Kriege verwickelt, theils einem mörderischen Klima unterworfen ist. Dennoch steht es um das Avancement schlechter als irgendwo, und das System des Avancements scheint darauf berechnet, allen militairischen Geist zu tödten. In England werden nämlich die Officierstellen bekanntlich gekauft. Kommt aus irgend einem ungünstigen Klima ein Officier mit zerrütteter Gesundheit zurück, so verkauft er seine Stelle und zieht sich in's Privatleben zurück. Was ist die Folge? Fast jede Hofzeitung bringt eine Liste von militairischen Beförderungen, und der Eifer, womit in diesen ruhigen Friedenszeiten der Handel mit Rang und Ehrenstellen betrieben wird, läßt sich nur mit den Papier-Speculationen und dem Actien-Handel vergleichen. Der alte Lieutenant, der in Kriegszeiten seinen Grad errungen hat, blickt die Liste mit Gleichgültigkeit und Ekel an, denn er hat kein Geld, um sich Stellen zu kaufen. Untersucht er eine solche Liste genauer, was findet er? Zahlreiche Ernennungen zu Major- und Obrist-Lieutenants-Stellen, die von Officieren erkaufte werden, die wahrscheinlich noch in den Bindeln lagen, als er schon die Stelle bekleidete, in welcher er noch jetzt ist. Der Aufschöpling, der vor wenigen Jahren erst aus der Schule in's Corps trat und unwillkürlich mit der Achtung an ihm hinauffah, die sein Alter und seine Dienstzeit verdient, ist jetzt sein Vorgesetzter. Welch kränkendes Gefühl für einen tapferen Soldaten, dem nichts fehlt als Geld, um gleichfalls zu höherem Rang emporzusteigen. Die Klagen über dies System werden übrigens in England allmählig so laut, daß man wohl bald mit Ernst daran denken muß, es abzuschaffen.

Mittel gegen die Trunksucht.

Ein angesehenener Kaufmann in einer Stadt, der sich dem Schnapstrinken stark ergeben hatte und bereits die nachtheiligen Folgen davon empfand, faßte bei ruhigem Nachdenken den festen

Entschluß, dieser üblen Angewohnheit ganz zu entsagen. Er griff hierbei zu folgendem Mittel, das allen bußfertigen Schnapstrinkern nicht genugsam zur Nuzanwendung zu empfehlen ist: „er füllte eine Bouteille mit ächtem Holländer Schnaps, trug sie in sein Gewölbe, nahm davon am andern Morgen sein Schlüßchen und füllte dann so viel Wasser hinein, als dieses betrug. Am folgenden Morgen nahm er den zweiten Schluck und füllte wieder Wasser auf, und so fort, bis am Ende das Gemisch so unschmackhaft und ekelhaft wurde, daß er es nicht mehr in den Mund nehmen mochte.“ Er war von seiner üblen Gewohnheit geheilt, blieb bis an seinen Tod ein nüchterner Mann und erreichte ein hohes Alter.

Wörtliche Abschrift

eines gefundenen Liebesbriefchens von einem Leipziger Dienstmädchen.
Lieber Eduard.

Es is mir nur recht lieb, daß Du mir Zufallen den Nahmen Friedrich geendert hast, denn unser bedienter heißt och grade so, und den kann ich gar nigt leiden. ich wil dir hiermit nur kürzlich sagen, daß die Herschaft heute nach Roschwitz fahren thut, und ich also ganz allein bin, wenn du dir also nur einrichten kentest, daß du zu mir kemst, ich möchte dir gerne och einmal tractiren, ich habe schon seit 8 Tagen, eine flasche rothen Wein mir auf die Seite gemacht und kalten Brathen und buters brodt hab ich och untern Henden, denn spaziren konnte ich doch nicht gehn weil ich das Haus nicht allein lassen darf. Die Maddam hat schene geschpecttafelt, wie ich am Sontage die halbe Stunde zu langsam heim kam, es ist ein wares Elent wen mann nicht sein eigener Her ist, mache nur daß Du halt Meister werden kannst, denn mit den Dinen, hab ichs zum brechen sat! wenn ich dan eine Köchen darf, die wil ich gewiß nicht so scheren. Der Jungeher ist gar Teufels uf mich, ich hab ihn erst wieder gestern schön abgeführt, ich muß mich allemal fürchten, wenn ich ihn den Kofe aufs Zimmer trage. ich habe recht angst gehabt, wie ich von der Wasch Frau hörte, daß du am Monttage auf den Mohren gewesen bist, weil eine so erbärmliche Schlägerei mit den Studenten gewesen sein sol, gieb doch nicht mit den ab, du bist ja gesel. und die mißen erst

Ich lasse mir alles geduldig gefallen.
 Viel leid' ich besonders von roher Hand,
 Und meine Bestimmung wird schändlich verkauft.
 Ich befüge den Geist und erhebe das Herz,
 Ich sing' in die Freude und klag' in den Schmerz;
 Und heb' ich die Stimme mit Macht empor,
 Bescheiden und schüchtern verstummt dann das Chor
 Der lustigen Schwestern und Brüder.
 Ich singe hochheilige Lieder.

Auflösung des Sylbenrathsels im vorigen Stück:
 Capitalien.

Bekanntmachungen.

(74) Bekanntmachung. Die Lieferung verschiedener Bureau-Bedürfnisse des unterzeichneten Gerichts soll vom 1. April d. J. ab auf ein, nach Befinden auf mehrere Jahre an den Mindestfordernden verdungen werden. Zur Vorlegung der Proben der zu liefernden Gegenstände und der sonstigen Bedingungen und zur Abgabe der Gebote ist ein Termin in unserm Instructionszimmer auf

den 21. Februar 1836,
 Vormittags 10 Uhr,

vor dem Herrn Land- und Stadtgerichts-Secretair Brüder anberaumt, wozu qualificirte Bietungslustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß der jährlich zu liefernde Bedarf in circa

80 Rieß Papier,
 3 bis 4000 Federposen,
 Bleifedern,
 Siegelungs-Materialien zc.

besteht.

Merseburg, den 27. Januar 1836.
 Königlich Preussisches Land- und
 Stadtgericht.

(73) Verkauf. Ich zeige ergebenst meinen werthen Kunden an, daß ich noch mit einer großen Jagd sehr schöner Hasen versehen bin; der Preis eines abgestreiften Hasen ist 10 Sgr.

Merseburg, den 8. Februar 1836.
 Kürschner Hermenthal,
 in der Delgrube Nr. 168.

(71) Verkauf.
 Ein Pferd, 7jähriger Wallach, jütländischer Rappe, gut zum Reiten und Fahren, nach Befinden mit Sattel, Filzdecke, Zaum und Geschirr mit Schloßkummet,

eine Chaise mit Gabel und Deichsel,
 zwei Reithalftern mit Drahtketten,
 eine Stallhalfter,
 ein Wagenhebel,
 ein Puzzeug,
 ein Wasserzaum,

sind zu verkaufen. Vorstehende Gegenstände können zu jeder Zeit in Augenschein genommen werden.

Merseburg, den 5. Februar 1836.

Kresschmar,
 in der Rittergasse beim Lactirer Herrn
 Zeine wohnhaft.

(77) Verkauf. Ein Handkarren mit zwei Rädern und Gitterkasten nebst einem Durchwurf zum Schutt oder Sand steht billig zu verkaufen Nr. 485. am Sixtberg.

Merseburg, den 8. Februar 1836.

Arnold.

(82) Empfehlung.

A. Edwenthal u. Comp.,
 Optici aus Magdeburg,

empfehlen sich mit ihren selbst verfertigten optischen Waaren, bestehend in guten Brillen, Lorgnetten und in allen einschlagenden Artikeln; auch werden die alten Brillen gegen neue wieder angenommen. Da ihr Aufenthalt nicht von langer Dauer ist, so bitten sie um baldige Aufträge. Ihr Logis ist bei Herrn Schlemmer im rothen Hirsch.

Merseburg, den 8. Februar 1836.

(76) Empfehlung. Künftigen Dienstag, als den Fastnachtstag, empfiehlt sich Unterzeichneter von früh bis spät mit warmen Pfannkuchen, Aprikosen-, Himbeer- und Johannisbeer-Gelée, pro Stück 1 Sgr., Pfauenmus, Aepfel, Kirschen und Mohn, pro Stück 6 Spf., ungefüllt mit und ohne Corinthen pro Stück 3 Spf., auch werden auf Bestellung von den besten Sorten pro Stück zu 9 Spf. gefertigt. Um recht zahlreiche Abnahme bittet

A. H. Heyne in der Burgstraße.
 Merseburg, den 8. Februar 1836.

(70) Empfehlung. Die Destillations-Anstalt von Franz Schwarz in Merseburg am Markt (Stadt Ber-

lernen, und du kennst ja leicht Schaden nehmen, denn ich weiß es von Jungenhern, das sie Brigela orntlich lernen, der hat selber oft Blut in Hemdeermeln gehabt, von den rathiren wie er sagte. Ziehe nur heute wenn du zu mich komst die Bluderhosen an, ich seh dich so gern darine und den Ponaparthut. iest mus ich schlißen den die Wasch frau wil den Brief zu dich besorgen und die wil gehn. Nim nur immer im Voraus recht viel Küsse von deiner
Dich

bis in Todt liebenden
R o s e n.

Post scriptum.

Die Cinquardirung ist fort, mit der hab ich meine liebe Not gehobt, ich wär dir schon Nachmittage erzehlen. Hadje.

In einem Dorfe unfern Breslau war im vorigen Herbst bei einem Bauer unter den Kindern desselben das Scharlachfieber ausgebrochen. Nach landespolizeilicher Vorschrift müssen solche Häuser abgesperrt, und an den Eingängen zu denselben Tafeln aufgehängt werden mit dem Namen der ansteckenden Krankheit, damit Fremde solche Häuser meiden. Vor dem Gehöfte des gedachten Bauers steht eine Linde. An dieser war das Tafelchen mit der Aufschrift: „Hier ist das Scharlachfieber“ aufgehängt worden. Als vor einigen Tagen Jemand vorüberging, diese Tafel bemerkte und den an der Thür stehenden Bauer frug: ob denn seit einem Jahre das Scharlachfieber immer noch nicht geheilt sey, meinte der Bauer: o ja; aber die Tafel ist vergessen abzumachen, und mir ist sie gut zum Vertreiben der Bettler: daher mag sie hängen bleiben.

Eine junge, kürzlich verheirathete Dame fragte einst einen Geistlichen: „Sagen Sie mir doch, lieber Herr Prediger! weshalb es in der Bibel heißt: im Himmel wird man weder freien noch sich freien lassen? — Die Ehe ist doch ein so süßes heiliges Band, daß bei mir wider diesen Ausspruch manche Bedenken rege geworden sind.“

Der Grund davon ist sehr einfach, versetzte der Geistliche mit einem sarkastischen Lächeln: es wird im Himmel — an Frauenzimmern fehlen.

„Das nun wohl nicht,“ fiel ihm die Fragende sogleich ins Wort: „mir fällt aber der wahre Grund jetzt ein. Es werden dort keine Geistlichen seyn, um die Trauungen zu verrichten.“

U n E m m a — r.

Hab' dich doch gar zu lieb
Du kleiner Herzensdieb;
Wenn Du mir fern,
Denk ich Dein Tag und Nacht;
Was wohl mein Liebchen macht,
Denk ich so gern.

Seh' ich ein Mädchen gehn,
Wär' sie auch noch so schön,
Denk' ich an Dich.
„Emma gefällt mir doch
Besser als diese noch“
Denk' ich für mich.

Ihr Herz so rein wie Gold,
Ist ja dem meinen hold,
Wie ich's ihr bin.
Drum geh'n wir Hand in Hand,
Selbst durch ein Dornenland
Muthig dahin.

Wird mir ein Glück bescheert,
Ist es mir doppelt werth:
Weil sie's erfreut.
Sie ist mir niemals fern,
Gleich wie ein klarer Stern
Stets mir zur Seit.

Es theilt ihr fühlend Herz,
Auch wenn ein herber Schmerz
Traurig mich macht;
Und durch ein freundlich Wort
Scheucht sie die Sorgen fort,
Wenn sie nur lacht.

Amor! Dein goldner Pfeil
Brachte viel Glück und Heil
Segnend mir zu.
Liebend so treu und rein
Mag wohl kein Herz mehr seyn
Emma! wie Du! —

— 8.

R ä t h s e l.

Die fromme Andacht hat mich erzeugt,
Die Kunst mich mühevoll geboren;
Drum ist mir der Gottesverehrer geneigt,
Und leihet mir willig die Ohren.
Ich breite meine Flügel weit hervor,
Wie der Baum die strotzenden Aeste;
In meinem Bauch bewirth' ich ein Chor
Verschiedenartiger Gäste;
Der singt Tenor, der Alt, der Discant,
Ein anderer Baß; das klingt charmant;
Nicht kann ich gnug rühmen, wie nützlich sie sind,
Sie leben im wahren Sinne vom Wind,
Nicht kann man drücken, treten und kraßen;

lin) empfiehlt zu bevorstehenden Fastnacht ganz alte feine, weiße und braune Jamaica-Rums, Arrac de Goa und ganz vorzüglichen Punsch-, Bischof- und Cardinal-Extract zu den billigsten Preisen.

(80) Anerbieten. Eltern hiesigen Orts, denen Berufsgeschäfte oder sonstige Verhältnisse nicht gestatten, die Schularbeiten ihrer Kinder im Hause selbst zu leiten, ist Unterzeichneter, da mir schon einige Familien ihre Kinder zu diesem Behufe und zur Nachhülfe anvertraut haben, erbötig vom ersten März an diese Sorge gegen ein billiges Honorar abzunehmen, und bestimme ich dazu täglich die Stunden von 5 bis 7 Uhr des Abends.

Merseburg, den 10. Februar 1836.

W e r z,

Kaufmann und Lehrer der Handels-
wissenschaft.

(75) Anzeige. Der Maskenverleiher, Herr Simon, wird Mittwoch Abend, als den 10. d. M., hier eintreffen und im Gasthof zum halben Mond in Merseburg logiren.

(72) Einladung. Den 11. dieses Monats halte ich ein Schlachtfest und lade alle meine geehrtesten Gäste und Freunde dazu ein, und bitte um zahlreichen Zuspruch.

Merseburg, den 8. Februar 1836.

Wittwe Mähler in der Altenburg.

(78) Concert-Anzeige. Sonntag, den 14. d. M., werde ich in den Nachmittagsstunden nach 3 Uhr im Saale des Bürgergartens ein Concert geben, wozu ich hierdurch ergebenst einlade.

Merseburg, den 7. Februar 1836.

B r a u n.

(79) Einladung. Den 16. Februar, als den Fastnachtdienstag, findet im großen

Saale des Bürgergartens Tanzmusik Statt.
Merseburg, den 6. Februar 1836.

S o b b e.

(81) Einladung. Künftigen Sonntag, als den 14. d. M., halte ich einen Pfannkuchenschmauß, wobei Tanzmusik stattfindet; meine Freunde und Gönner lade ich hierzu ergebenst ein.

Hospitalgarten vor Merseburg, den 8. Februar 1836.

Wittwe Herrling.

Sonntag, den 14. Februar, predigen in der
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Diac. Langer;
Nachm. Hr. Cand. Müller.
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich;
Nachm. Hr. Diac. D. Köppler.
Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau.
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Schneidermeister Hlense eine Tochter; dem Papiermacher Brendel eine Tochter; einer ledigen Person eine Tochter. — Getrauet: der herrschaftliche Kutscher Bant mit Jgfr. J. F. Knöfel von hier. — Gestorben: die ehel. jüngste Tochter des Schuhmachermeisters Hartmann, im 1. Jahre.

Neumarkt. Vacat.

Altenburg. Gestorben: der Bürger u. Maurermeister Hülshner, 61 Jahre alt; die Tochter des Bürger und Siebmachermeisters Landgraf, 2½ Jahr alt.

Kirchennachr. vorigen Monats: (Lützen.)

Geboren: dem Hutmachermstr. Fleischer ein Sohn; dem Genßdärmen Mättern eine Tochter; dem Schneidemeister Günther ein Sohn; dem Schuhmachermeister Heller eine Tochter; dem Korbmachermeister Göbe ein Sohn; einer ledigen Person ein Sohn. — Getrauet: der Handarbeiter Krümming mit J. R. Fischer; der Commun-Einnehmer Angermann mit Jgfr. J. Ch. C. Hillert; der Diensthote Brömme mit S. A. Pfeiffer. — Gestorben: die verwittw. Wölkner, 47 Jahre 5 M. alt; der Schuhmachermeister Buschmann, 60 Jahre alt; dessen hinterlassene Wittwe, 70 Jahre 7 M. alt; die Tochter des Schauspielers Gliesche, 4 Wochen alt.

Marktpreise der letzten Woche.

	Thl.	fg.	pf.	bis	Thl.	fg.	pf.
Weizen	1	12	6	bis	1	15	—
Roggen	—	27	6	bis	1	—	—
Gerste	—	22	—	bis	—	25	—
Hafer	—	16	3	bis	—	18	9

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.